

Frank Mazer

Spaziergang in Amarillo

Sie schaut mich an, als ob ich sie gebeten hätte, ihr Kleid auszuziehen. Verdattert, mit rehäugigem Unschuldsblick, schaut die junge Frau hinter der Hotelrezeption verständnislos in meine Richtung. Sie stammelt. Buchladen. Ich habe sie gefragt, wie man am besten über die Straße zum Buchladen kommt. Ich bin in Amarillo, Texas. Meine Gedanken wandern noch einmal zurück, zu meinem ersten Versuch, zu den Büchern zu gehen. Es schien eine leichte Aufgabe zu sein. Genauso leicht etwa, wie einen Mann sicher auf dem Mars landen zu lassen.

Ich weiß, dass ich mich schon, als ich den Buchladen an der Ecke gegenüber auf der anderen Straßenseite zum ersten Mal sah, geärgert habe. Eine breite, vierspurige Straße, mit zusätzlichen Spuren zum Wenden und Abfahrten zum darüberliegenden Interstate Highway 40 befindet sich direkt zwischen dem netten Hotel an der Ecke und dem Buchladen Ich erinnere mich, wie ich mit falscher Zuversicht durch die Hoteltüren auf die Straße trat, offensichtlich ja nur durch den Parkplatz von einem guten Buch zum Schmökern am Morgen entfernt. Meine Zuversicht sank, als mich schlagartig ein übler,

modriger Gestank übermannte. Es stank nach Kuhmist. Das hing in der Luft wie eine fette Wolke. Schien sich sogar in meinen Sachen festzusetzen, als ich auf den Stufen draußen vor der Tür stand. Kuhmist und Staub zusammengemixt, eine Rezeptur, die mir erstmal den Atem verschlug. Eine Erinnerung daran, dass sich große Viehanlagen in unmittelbarer Nähe dieser schönen Stadt versteckt halten. Doch die Luft allein kann mich nicht abschrecken. Ich trete auf die Straße. Ich suche eine Stelle, um sie an der Ampelkreuzung an der Ecke zu überqueren. Doch da ist kein Übergang. Ein schwerer Laster auf 16 Rädern donnert dicht an mir vorüber, fühlbar näher als eine Sicherheitszone es erlauben würde. Ich springe zurück. Das Spiel, die Straße zu Fuß zu überqueren, hat begonnen.

Mir wird schnell klar, dass ich, sollte ich es wagen der Natur dieser Landschaft zu trotzen, sehr bald hilflos in der Mitte der Straße, ohne eine Zuflucht bietende Betoninsel, stehen würde, umgeben von dichtem, rasendem Verkehr, der um mich herumdonnert und nichts Gutes verheißt. Denn eins ist klar: Selten sieht man hier in diesem Staat jemanden, der etwas zu Fuß erledigen will, und so könnte man meinen Versuch, als Fußgänger am Verkehr teilzunehmen durchaus als feindlichen Übergriff werten. Es muss doch aber eine Möglichkeit für Zweibeiner geben, flüstert es in meinem törichtem, Europa

idealisierenden und europäisch geprägten Kopf. Du über-
siehst ganz einfach was, dumme Junge! Ich prüfe die Lage,
die vorbeirauschenden Metallvehikel und den Buchladen
dahinter, und beschließe einen versierten Pfadfinder um Rat
zu fragen, jemand der sich in der Verkehrswildnis hier aus-
kennt. So trittete ich zurück in die Hotellobby, um mit der
Empfangsdame zu sprechen.

„Errettet! Ich bin errettet!“ Während ich über den Hotelpark-
platz trotte, an meinem Auto vorbei, fällt mir ein, wie ich
über die Interstate nach Amarillo gekommen bin. In meinem
Autoradio war kein Sender eingestellt. Ich drücke auf den
Suchlauf und eine glatte, kräftige, emotionsgeladene Mannes-
stimme plärrt: „Du wirst errettet sein, halleluja!“ Ich vermute,
dass ich vielleicht nicht der Richtige bin und nicht gemeint
sein kann, schließlich bin ich denen ja noch nicht begegnet,
drücke erneut den Sendersuchlauf, das Radio stoppt beim
nächsten Sender, und schon wieder bin ich errettet! Wow,
denke ich, was für eine erstaunlich eklektische Auswahl die
hier im Radio haben, und: „Errettet! Du wirst errettet sein!“,
jault es mir schon wieder wie zur Erinnerung ein weiteres
Mal entgegen, als ich den Suchlauf drücke. Ich fange an,
mich hier in Amarillo sehr willkommen zu fühlen, auch wenn
ich noch nicht mal einen Fuß auf die Straße gesetzt hab!
Woher wussten die denn, dass ich komme? Und sie alle

haben mich schon vorab errettet. Was für ein erstaunliches intellektuelles Aufgebot! Die müssen mein winzig kleines, blaues Auto entdeckt und sogleich gewusst haben, dass ich Errettung suche! Bald darauf plärrt mich auch schon der nächste Radiosender an, dass mir die Errettung sicher sei, und dass ich meine Spenden auch per Kreditkarte entrichten kann. Ich schalte das Radio aus.

Mein von Kuhmist durchweichtes Gehirn rotiert zurück in die Gegenwart in dem Augenblick, da sich die elektrischen Hoteltüren surrend öffnen. Die glänzende, moderne Rezeption, wo ich sicher bin meine versierte Pfadfinderin anzutreffen, scheint mich lockend heranzuwinken. Sie ist brillant und angenehm mit ihrem eingeübten, überschwänglich freundlichen Lächeln. Sie strotzt vor Selbstbewusstsein. Sie überschlägt sich vor Stolz für ihre Stadt. Sie scheint in Hochglanzbroschüren für Touristen zu schwimmen. Sie kann mir sagen, wo sich ein jeder der fünf Schießplätze befindet, oder wie ich zur Autobahn komme. Sie ist eine verblüffende, sprudelnde Quelle an Public Relations Informations. Sie ist völlig überflüssig für mich.

Ich frage sie, ob sie mir sagen kann, wie man zu dem Buchladen auf der anderen Straßenseite laufen kann. Der leere Blick in ihrem Gesicht verwandelt sich in einen voller Mitleid und

Betroffenheit. Konfuse Gedanken gehen mir durch den Kopf. Vielleicht habe ich ja was in einer Art texanischem Geheimsprache gesagt, was für: „George W. Bush war kein besserer Präsident als Abraham Lincoln“ steht? Es folgt eine lange Pause, die sie nach einer Weile stotternd unterbricht mit: „Ha-ha-haben Sie denn kein Auto??“ - „Es ist ein langer Weg zu Fuß“, fügt sie schnell hinzu. Und um es mir endgültig klarzumachen: „Ich kann mich wirklich nicht erinnern, jemals so weit gelaufen zu sein.“ Sie möchte mir helfen, aber sie weiß nicht, wie. Ich hätte sie genauso gut fragen können, was das Fermatsche Prinzip sei, oder warum das Chicago Cubs Baseball Team seit so vielen Jahrzehnten nicht mehr gewonnen hat. Sie besinnt sich, endlich doch zu helfen. Ich bin dankbar.

Um eine Stelle zum Querenden zu finden, müsste ich etwa eine halbe Meile dem Fußgängerweg diesseitig folgen, bis ich rechterhand das Walmart sähe. Ich müsste dann da immer weiterlaufen, bis der Fußgängerweg aufhört, und ich zu einem großen, freien Gelände käme, das sich etwa über 400 Meter erstreckt. Danach dann noch weiterlaufen bis zur Kirche „Church of Christ“, und dann nochmal 400 Meter weiter bis zur Ampel. Dort sähe man dann schon das Buffet mit der großen „All You Can Eat“-Reklame, was bedeutet, dass ich an der richtigen Stelle zum Überqueren der Fahrbahn ange-

kommen sei. Auf der anderen Seite angelangt, würde ich dann natürlich wieder in die entgegengesetzte Richtung zurücklaufen müssen, aber da seien kaum Fußwege, nur viele Parkplätze. Schlussendlich sei ich dann am Buchladen angekommen. Ich danke ihr. Ich kann sehen, dass sie, wie viele Leute hier, unbedingt helfen will, und dass sie wahrscheinlich am liebsten einen Teil des Weges mitlaufen würde um ja sicher zu sein, dass ich mich nicht verlaufe.

Ich gehe nach draußen, ins Freie. Und erwische mich bei dem Gedanken, dass es doch wohl kaum das sein kann, was mein schönes, wundervolles, großes Land für Fußgänger an Lebensraum vorgesehen hat. Mir ist klar, dass dies nicht New York City ist. Das hier ist was anderes, es ist ein Teil des weiten Landesinneren Amerikas. Wieder laufe ich über den Hotelparkplatz. Ich wende mich nach rechts Richtung Fußgängerweg. Mein Ziel ist es, dem empfohlenen Kurs zu folgen. Ich warte an der Ecke der zweispurigen Fahrbahn. Ich drücke den Ampelknopf, um die kleine Straße zu überqueren. Plötzlich verdunkelt ein riesiges Vehikel vor mir die Sonne und ich stehe im Schatten. Es ist so ein hochgelegter Sport- und Geländewagen, mit einer verärgerten Mutter am Steuer, die gerade eins ihrer zahlreichen Kinder auf dem Rücksitz anschreit. Sie sieht mich misstrauisch an. Das Auto rattert. Am Ohr hat sie ihr Handy. Vielleicht hat sie mich letztend-

lich gar nicht gesehen? Das hätte schief gehen können. Ich warte. Ich denke nach. Ich laufe zurück zu meinem kleinen, blauen Auto, und entscheide mich, lieber doch zum Buchladen zu fahren. Es ist so leicht. Und ich bin auf dem Weg – und bin errettet!

Übersetzung: Beatrice Bergner